Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 10

Buchbesprechung: Jugendhilfe
Autor: Siemsen, Anna

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war der Sozialismus beklagenswerterweise literarisch weit weniger fruchtbar. Der Gründe hierfür wären viele anzuführen.

Es sind gewaltige Aufgaben, vor die sich darum der Sozialismus gestellt sieht. Da er eine schöpferische Weltanschauung darstellt, kann er nicht darauf verzichten, den Menschen gedanklich zu durchdringen. Es gibt für ihn nichts gefährlicheres als Oberflächlichkeit. Doch darum ist es keineswegs nötig, daß man jedem die drei Bände des Marxschen Kapitals in die Hand drücken muß. Diese wie viele andere Schriften aus der Vorkriegszeit waren niemals für die breite Masse geschrieben. Sie sind Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen Wissenschaft und bilden als Ganzes die Waffenschmiede, in denen wir die Rüstung finden, um den Kampf für den Sozialismus zu führen. Kautsky und andere haben in diesem Sinne gearbeitet und *ihrer* Generation den Marxismus nähergebracht. Für die heutige Generation sind aber auch die Arbeiten Kautskys veraltet. Jede Generation will neu und mit neuen Formen für den Marxismus gewonnen werden. Es gilt, das Gold, das Karl Marx und Friedrich Engels wie keine andern aus den tiefsten Tiefen ans Licht emporgehoben haben, immer wieder umzuschmelzen, nicht um diese beiden Riesen zu korrigieren, sondern um ihren Lehren die Leuchtkraft zu erhalten.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, die Niederlage der sozialistischen Bewegung in Deutschland allein und ausschließlich aus ihrer auf beiden Seiten — der sozialdemokratischen sowohl als der kommunistischen — falschen Politik abzuleiten. Diese erklärt wohl die Niederlage, aber nicht zugleich deren Größe. Es kommen noch andere Versäumnisse hinzu, und die hier nur flüchtig angedeuteten sind solche, weshalb auch ihre Korrektur zu einer dringenden und drängenden Aufgabe wird. Wir brauchen eine neue grundlegende Literatur, die der Schwere entbehrt, die durch ihre Aktualität reizt und damit Flüssigkeit der Darstellung verbindet, freilich darum auch von den Verfassern souveräne Stoffbeherrschung voraussetzt.

Jugendhilfe

Jugendhilfe ist ein sehr weiter Begriff und leider ein im höchsten Maße ungeklärter. Wie alle sozialen Einrichtungen, ist sie erwachsen aus polizeilichen Maßnahmen auf der einen, kirchlich-karitativen auf der andern Seite. Mit andern Worten: die Gefahr, daß Not zu gesellschaftlicher Unsicherheit führe, bewog den Staat oder die Gemeinden, der Wunsch, der Kirche oder der Religion, entfremdete Kreise zurückzugewinnen, bewog deren Vertreter, sich der Jugend anzunehmen. Diese Entwicklung verfolgen wir in allen europäischen Ländern. Sie wächst an in dem Maße, wie der Kapitalismus die alten gesellschaftlichen Gruppen zersetzt, den Menschen isoliert und damit den Schwächern in Massen der Not ausliefert. Mit dem Proletariat zugleich entstehen die sozialen Hilfsmaßnahmen, die in dem oben gezeichneten Sinne arbeiten.

Zunächst ist ihren beiden Richtungen gemein, daß sie nur daran denken, Symptome zu beseitigen, ohne die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen zu stellen. (Die Ursache wird regelmäßig im Individuum selbst gesucht, ent-

weder in seiner moralischen Verworfenheit oder seiner religiösen Gottentfremdung.) Sie suchen also durch Ausnahmemaßregeln zu helfen, wo ein Gesamtzustand geändert werden müßte, betrachten sich als Einrichtungen zur Hilfe in anormalen Fällen, und sehen, gerade wenn sie richtig arbeiten, ihre eigene Ueberflüssigkeit als das Erstrebenswerte an.

In Ländern liberaler Entwicklung, wie es auch die Schweiz ist, die private Initiative der staatlichen vorziehen und auch außerhalb der kirchlichen Institutionen solche nichtstaatlichen Hilfsmaßnahmen organisieren, entwickelt sich bald diese dritte Form sozialer Hilfe im allgemeinen, der Jugendhilfe im besondern. Darin liegt eine starke Differenz vor beispielsweise mit Deutschland, dessen autokratische Verwaltung in dem entscheidenden letzten Jahrhundert den Untertanen gewöhnte, sich nur als Objekt, nicht als Träger sozialer Maßnahmen zu betrachten. In diesen Ländern setzt die private Wohlfahrtspflege später ein und bleibt gegenüber der staatlichen und kirchlichen weit minder entwickelt.

Gerade diese gesellschaftlich, kulturell und politisch sehr wichtige Differenz macht eine systematische und umfassende Darstellung der Geschichte und des Gegenwartszustandes der Wohlfahrtspflege in der deutschen Schweiz oder in Deutschland für das ganze deutschsprachige Gebiet zu etwas ungemein Wichtigem. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß wir für das Gebiet der Schweiz einen Zweig der Wohlfahrtspflege, eben die Jugendhilfe, planmäßig und grundsätzlich dargestellt finden in einem neuerschienenen Buche Dr. Emma Steigers[1].

Dies Buch von einer Schweizerin, die akademisch durchgebildet, seit langem in praktischer Arbeit in der Jugendhilfe steht, präzisiert gleich im Anfang klar den Standpunkt der Verfasserin: »Während die meisten Schriften über Jugendhilfe entweder gesundheitsfürsorgerisch oder erzieherisch eingestellt sind, sollte versucht werden, das ganze Gebiet nach einem einheitlichen Gesichtspunkt darzustellen. Dieser konnte nur in der *gesellschaftswissenschaftlichen Einstellung gefunden werden, die in erster Linie nach der Lage und den Bedürfnissen der Jugend und einzelner ihrer Gruppen innerhalb der Gesellschaft frägt,* und dann die verschiedenen Wege zeigt, auf denen die Jugendhilfe diesen gerecht zu werden, der Jugend zu helfen sucht.« Hier wird deutlich der moderne, von dem oben gezeichneten abweichenden Standpunkt eingenommen, der Jugendhilfe als etwas durchaus Normales ansieht: Bedürfnisdeckung einer bestimmten, sehr zahlreichen und entscheidend wichtigen gesellschaftlichen Gruppe. *Jugendhilfe stellt danach eine dauernde und wesentliche Aufgabe der Gesellschaft dar.* Freilich nimmt die Verfasserin späterhin einen sehr wesentlichen Träger der so weit definierten Jugendhilfe von ihrer Darstellung aus: die Familie. Sie tut das allerdings mit vollem Recht, denn diese Leistung der Familie entzieht sich der systematischen Darstellung, weil sie nicht organisiert, sondern aus vieltausendjähriger Tradition geworden, daher einerseits zu alltäglich bekannt, anderseits zu vielgestaltig ist für eine solche Darstellung. Diese soziale Leistung der *Familie* ist vielmehr Voraussetzung und Grundlage aller Jugendhilfe. Es entwickelt sich gerade in den letzten Jahrzehnten wieder immer stärker eine Gegenbewegung, welche »den Einzelmenschen und die Familien wieder einordnet in die verschiedenartigsten kleinern und größern Gemeinschaften der Jugend, der Berufs- und Betriebskameraden, der Glaubens- und Kampfesbrüder und -schwestern, der Klassen- und Volksgenossen«. So entsteht eine merkwürdige Zwitterlage, welche die Verfasserin folgendermaßen umschreibt: »In der heutigen Gesellschaftsordnung

[1] Dr. Emma Steiger, Die Jugendhilfe. Eine systematische Einführung mit besonderer Berücksichtigung deutschschweizerischer Verhältnisse. Erlenbach, Zürich und Leipzig. Rotapfel-Verlag. 247 S.

liegt die Sorge für die nachwachsende Jugend zum größten Teil bei der Familie. Die Eltern sorgen für den Lebensunterhalt, die Gesundheit, die Erziehung und die Berufsbildung ihrer Kinder ... Das gesellschaftliche Bewußtsein nimmt aber die (aus mangelnder Leistungsfähigkeit der Familie) entstehenden Mängel und Ungleichheiten nicht mehr als unabänderlich hin, sondern sucht nach Abhilfe ... Die Familie steht also heute in ihrer Sorge um die Jugend nicht mehr allein, sondern wird durch die manigfachsten Bestrebungen und Einrichtungen von gemeinnützigen Vereinen und Stiftungen, von Kirchen und Parteien, von Gemeinde und Staat ergänzt und zum Teil ersetzt ... Die rasche Entfaltung der Jugendhilfe läßt sich zu einem großen Teil aus der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung erklären ...«

Damit ist der richtige Ausgangspunkt gewonnen, von welchem aus gezeigt wird, wie die Arbeitsverhältnisse in der industrialisierten Wirtschaft, die Lebensverhältnisse in der modernen Großstadt der Familie die Basis entziehen für die Erfüllung ihrer Aufgabe, wie infolge des notwendig werdenden Eingreifens anderer gesellschaftlicher Gruppen, vor allem des Staates und der Gemeinden nun aber auch die Rechtsverhältnisse sich ändern, das Verfügungsrecht der Eltern über ihre Kinder eingeschränkt und öffentlicher Kontrolle unterstellt wird. Diese eigentümliche Zwitterlage, die hier gut hervorgehoben wird, führt nun auch zu merkwürdiger Vielgestaltigkeit in der Organisation und in den Auffassungen, welche die Jugendhilfe bestimmen. Die Schweiz mit ihren mannigfaltigen Wirtschafts- und Lebensformen zeigt das besonders anschaulich. Neben Ueberresten der alten Gemeinschaften, Verwandtschaft und Nachbarschaft stehen die neuen, durch die moderne Arbeits- und Berufsgliederung geschaffenen Schicksals- und Kampfgenossenschaften, die um die Gefolgschaft der Jugend kämpfenden Weltanschauungs- und Gesinnungsgemeinschaften. Sie alle aber werden mehr und mehr überschattet, kontrolliert und zusammengefaßt durch die helfende und ergänzende wie regelnde Tätigkeit von Gemeinde und Staat.

So entstehen ganz neue soziale Funktionen, neue Anforderungen, neue Ausbildungen und Berufe. Und das alles wird kompliziert durch die sehr verschiedenartigen Zielsetzungen, die sich nicht selten durchaus widersprechen, durch die Methoden der persönlichen und generellen Maßnahmen.

Die Schweiz ist besonders gut daran, daß durch ihre große Rahmenorganisation »Pro Juventute« der Ueberblick über dies gewaltige und ständig wechselnde Tatsachengebiet erleichtert ist. Trotzdem war es eine ungemein schwierige Aufgabe, die dem Buche gestellt war. Die Ordnung der Tatsachen erfolgt in drei großen Abteilungen. Zunächst werden die Hilfseinrichtungen für einzelne Altersstufen dargestellt: Hilfe für Mutter, Säugling und Kleinkind, Hilfe für Schulkinder, Hilfe für die schulentlassene Jugend. Es folgen die Hilfseinrichtungen, die mehreren Altersstufen in bestimmter Richtung dienen: Wirtschaftliche, gesundheitliche, erzieherische Jugendhilfe (mit Ausschluß aller Schuleinrichtungen). Zum Schluß werden die Einrichtungen für besondere Jugendgruppen besprochen: für Anormale ihrer Anlage nach und für solche, die in anormalen Umständen leben (Gebirgsjugend, Kinder der Landstraße, Arbeitslosenkinder, Ausländer).

Der Prospekt hebt hervor, wie wichtig dies Buch sei für alle irgendwie mit Jugendhilfe betrauten Personen. Das ist ein ungemein weiter Kreis von staatlichen, kirchlichen, Gemeindebehörden, Erziehungs-, Gewerkschafts- und Parteifunktionären. Für sie alle ist ein solch orientierendes Buch als Nachschlagewerk und Berater in der Tat unentbehrlich. Sein Leserkreis muß also notwendig ein sehr großer sein. Aber seine Besprechung in der »Roten Revue« macht sich aus einem andern Grunde wünschenswert.

Fast alle Werke dieser Art gehen nicht vom gesellschaftlichen Standpunkt aus, sehen die Aufgaben ihres Gebietes nicht eingegliedert in die gesamte Gesellschaftsentwicklung. Sie bleiben für uns reine Stoffsammlungen, deren Einordnung und Gliederung wir selber vorzunehmen haben. Hier liegt der Vorzug dieses Buches über ein so ungemein wichtiges Gebiet. Der gesellschaftskritische Standpunkt wird mit Bewußtsein gewählt, die gegenwärtigen Zustände werden gesehen als Uebergangszustände, hervorgerufen durch die Auflösung der alten, die beginnende Bildung neuer, noch nicht klar voraussehbarer Gruppen- und Gemeinschaftsordnungen. Der Kampf auf diesem Gebiete konzentriert sich im wesentlichen um zwei Fragen: um *die künftige Funktion der Familie* und um die *Frage der Neutralität* von Jugendhilfe und Erziehung. In beidem nimmt die Verfasserin einen vermittelnden Standpunkt ein.

In der Frühzeit der sozialistischen Bewegung bestand eine mehr theoretisch als praktisch sich auswirkende Neigung, die Familie als eine mit dem Kapitalismus verbundene gesellschaftliche Erscheinung anzusehen, deren Funktionen mit ihm verschwinden und auf »die Gesellschaft« schlechtweg übergehen werde. Bebels »Frau« ist noch ganz und gar durchtränkt von dieser Anschauung. Es läßt sich gewiß sagen, daß in dem Maße, wie die rein liberalistisch-individualistische Gesellschaftspraxis überwunden wurde, je mehr kollektive Hilfseinrichtungen der verschiedensten Art die Funktionen der Familie unterstützten, diese Auffassung mit ihrem Entweder-Oder verschwunden ist. Heute handelt es sich nicht darum: Familie oder Gesellschaft. Vielmehr steht die Frage so: Wie wird die Familie, die heute in ihrer Basis, ihrer Struktur, ihrer rechtlichen wie wirtschaftlichen Lage dauernden Umwälzungen unterworfen ist, wie wird diese revolutionierte Familie sich eingliedern in die werdende neue gesellschaftliche Ordnung? Die Antwort wird meist nicht aus Erfahrung und Erkenntnis heraus gegeben, sondern aus einer gefühlsmäßigen Einstellung. Man sieht es entweder als wünschenswert an, daß möglichst viele Aufgaben der Familie auf die Gesellschaft übergehen oder (häufiger), daß ihr möglichst viele verbleiben, und begründet dies Gefühl mit der dem Beweis entzogenen Begründung, auch eine schlechte Familienerziehung sei besser als eine gute kollektive. Für uns gilt aber ganz etwas anderes. Wir müssen zunächst einsehen, daß wir keine Familienerziehung mehr haben, sondern eine Erziehung, in welcher sehr viele Gesellschaftsgruppen auf die vielfältigste und oft untereinander gegensätzliche Art nebeneinander wirksam sind. Unter ihnen ist die Familie die wichtigste aus Gründen der Biologie (die also dauernd bleiben), der gesellschaftlichen Ueberlieferung und der Rechtslage. Diese beiden letzten Grundlagen der Familienerziehung aber ändern sich dauernd. Die Ueberlieferung eines rein familiengebundenen Jugendlebens ist in allen europäischen Ländern sehr stark im Schwinden begriffen. Es handelt sich gar nicht mehr darum, eine Herrschaftsstellung der Familie aufrechtzuerhalten, sondern ihr einen Raum zu sichern in dem immer mehr kollektiv bestimmten Jugendleben von heute. Das wird sogar eine wesentliche Aufgabe jeder sozialistischen Jugendpolitik sein müssen, denn die Familie ist eine individualisierende Gruppe innerhalb der stark nivellierenden Tendenz anderer moderner Gruppenbildungen. Diese Individualisierung und Differenzierung ist aber ein Lebensinteresse für eine sozialistische Bewegung, welche einen Boden für freie menschheitliche Entwicklung durch solidarische Wirtschaft schaffen will. Der Sozialismus kann die Familie nicht entbehren. Er muß danach streben, sie einzugliedern in den Organismus gesellschaftlicher Jugendhilfe und sie so gesund, stark und frei zu gestalten, daß sie dieser ihrer Gemeinschaftsaufgabe besser gewachsen ist. Der vorsichtig abwägende, die Tatsachen scharf beob-

achtende Standpunkt unseres Buches bereitet gut auf solche Um- und Aufbauarbeit vor.

Verworrener noch und daher noch schwerer zu lösen ist die *Frage der neutralen Erziehung*. Die Verfasserin sucht sie zu lösen, indem sie trennt zwischen der Neutralität im engern Sinne, das heißt der Ausschaltung trennender Grundsätze und Ziele in praktischer Wohlfahrtspflege, einer Neutralität also, wie sie Pro Juventute übt, einer »erzieherischen Neutralität«, die ihr unmöglich scheint, »da man erziehen kann nur auf Grund eines bestimmten Weltbildes«, und endlich der »positiven Neutralität« der mittelbaren Erziehungshilfe, welche Erziehungsstätten auswählt und beaufsichtigt, und derjenigen Arbeit, die sich an alle Bevölkerungskreise wendet. Man kann mit dieser Unterscheidung zufrieden sein. Freilich gibt sie nur einen Ausgangspunkt für die genauere Erörterung, wie weit Neutralität in gesellschaftlichen Dingen überhaupt ein sinnvoller Begriff sei. Solange wir ihn in seiner Vieldeutigkeit noch anwenden, ist die gegebene Unterscheidung sicherlich richtig. In unserer klassengespaltenen, in gegensätzlich gerichtete Gruppen zerrissenen Gesellschaft ist ein Fortführen des gesellschaftlichen Zusammenlebens nur möglich, wenn auf allen Gebieten, wo Zusammenarbeit notwendig ist, die Gegensätze nach Möglichkeit ausgeschaltet, die Arbeit so abgegrenzt wird, daß sie ausgeschaltet werden können. Ebenso ist es notwendig, daß die Unvermeidlichkeit anerkannt wird, mit der Einzelgruppen und Einzelpersonen ihre Ueberzeugungen in ihrer Arbeit zum Ausdruck bringen. Man kann vom katholischen Caritasverband so wenig wie von der sozialistischen Arbeiterjugend verlangen, daß er sein Wesen verleugnet. In einem nicht diktatorisch und gewaltsam von einer einzigen Gruppe beherrschten Staate wird daher jeder dieser Gruppen ihre Wirksamkeit zu sichern sein, und die »Neutralität« des Staates besteht während eines solchen gesellschaftlichen Zustandes darin, Uebergriffe zu verhüten, welche das Zusammenleben unmöglich machen oder erschweren, jedem sein Arbeitsgebiet so zu schützen, daß er seine Wirksamkeit nach dem Maße seiner innern Kraft, das heißt nach seiner gesellschaftlichen Notwendigkeit ausüben kann. Mit andern Worten, die Forderung nach »Neutralität«, die für den einzelnen und für die Arbeitsgruppe sinnlos ist, ist für eine Rahmenorganisation und für eine Behörde unter den gegebenen Verhältnissen nichts anderes als die nie ganz erfüllbare, dennoch immer wieder zu stellende Forderung nach demokratischer Gerechtigkeit, welche die Grundlage jedes geordneten Zusammenseins bleibt.

Es ist ein großes Verdienst dieses Buches, solchen Problemen nicht auszuweichen, selbst wo ihre Lösung über seinen Rahmen hinausgeht, vielmehr sie aufzuzeigen und so den Anstoß zu geben zu ihrer weitern Behandlung. Das ist auch der Anlaß dieser ausführlichen Besprechung. Gerade die heutige Krise unserer Bewegung, der Rückschlag, den sie in Deutschland und damit in ganz Europa erlitten hat, beweist, wie notwendig es ist, die weniger erörterten Gebiete, auf denen sich daher leicht Verworrenheit breitmacht, stärker zu untersuchen. Denn an diesen Punkten: Erziehung, Familie, Nation, weltanschauliche Neutralität und Duldung, setzen die Reaktionen ein, die sich dann wie Infektionskrankheiten verbreiten. Unklarheit, Verworrenheit, erkenntnismäßige Unsicherheit, das sind die Hauptfeinde unserer Arbeit, die Haupthelfer jeder Reaktion. Tatsachenkenntnis und Erkenntnis ihres Zusammenhanges sind das beste Mittel dagegen.

So gesehen, ist ein Buch wie das vorliegende: ein Buch der sorgfältigen Tatsachensammlung, der sicheren Erfahrung, der vorsichtigen Untersuchung und Sichtung und der gewissenhaften Ordnung und Prüfung aller Grundlagen von größter Bedeutung für unsere Arbeits- und Kampfrüstung. Möchte es der Arbeiterschaft diesen Dienst erfüllen können. Anna Siemsen.